Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 40

Artikel: Der Weg zur Ehre
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-446059

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seriös

Seriös heißt bekanntlich ernst, aber es ist merkwürdig: so oft ich das Wort in einer Annonce lese — und gerade in Inseraten führt dieser Ausdruck ein unverwüstliches Dasein — muß ich herzlich lachen. Wenn es da im Intelligenzblatt heißt, daß diverse Witwen im Alter von 33, 36, 39 und 44 Jahren (garantiert echter Taufschein) mit großem Vermögen, sowie eine Anzahl junger Töchter in gleichen Vermögensverhältnissen an gebildete seriöse Herren abzugeben sind, so bekomme ich einen Lachkrampf. Man denke sich nur: eine Witwe von annähernd 200 Pfund Schlachtgewicht wird „abgegeben". Da kann doch kein Mensch seriös bleiben, das ist doch schon mehr zum heulen, besonders wenn man noch den vom Institut „Hochmodern" gemachten Zusatz „Diskretion Bedingung" liest.

Warum muß eine Bureaulistin durchaus immer „seriös" sein, wenn sie in der Zeitung gesucht wird; kann sie nicht auch ein lebenslustiges junges Mädchen sein, das an seiner „Remington" mit solch leuchtenden Augen arbeitet, als wenn sie an einer Drahtkommode „Puppchen" spielte?

Noch drolliger ist es, wenn gefordert wird, daß „schnell entschlossene junge Leute, die über 300 bis 500 Franken verfügen und sich eine großartige Lebensstellung mit einem Einkommen bis zu 600 Fr. per Monat durch Vertrieb eines leichtverkäuflichen, patentierten Artikels verschaffen wollen", auch noch seriös sein sollen. Warum? Die brauchen doch bloß dumm genug zu sein, dann wird sich das Andere schon finden.

Wenn ein durchaus seriöses Mittel gegen Männerschwäche in Form eines Patent-Introduktors mit verblüffendem Erfolg bei vorheriger Einsendung von 32 Franken angepriesen wird, so kann man den Erfolg nach der Einsendung schon ahnen; der Fabrikant des Patent-Introduktors lacht und der Empfänger, der mit gespannter Erwartung auf den Erfolg lauert, gerät, weil dieser nicht kommen will, in eine furchtbare Wut. Das ist ein Schreien, aber seriös — nein seriös ist das nicht!

Wenn in einem Inserat eine noch gut erhaltene Witwe auf das kleine Ehrenwort versichert, daß sie durch unglückliche Verhältnisse in eine bedrängte Lage geraten sei und einen edeldenkenden, in guter Position befindlichen, älteren Herrn bittet, ihr aus der Patsche zu helfen — spätere Heirat nicht ausgeschlossen — so wirkt der Zusatz, daß die Dame zu allen anderen geistigen und körperlichen Vorzügen auch noch seriös sei, wie der Pferdefuß beim Mephisto.

Erfindungen sind eine schöne Sache; neuerdings liegen sie meist in der Luft, das heißt, jeder Spenglermeister mit Ambitionen oder jeder Ingenieur, der von den Vorurteilen der Hochschule völlig frei ist, schafft eine nicht umkippbare Slugmaschine, mit der man so sicher wie in Abrahams Schoß die Lüfte durchkutschieren kann. Vorsichtshalber sind die Slugzeuge vorerst nur auf dem Papier, da sie auf dem Slugplatz in Dübendorf leicht beschädigt werden könnten. Daß man zur Ausführung der Idee nun „ausschließlich seriöse junge Leute mit ein paar Tausend Franken Vermögen" sucht, ist ein innerlicher Widerspruch; denn, wenn die Maschine wirklich so sicher ist, wie der Erfinder garantiert, dann brauchen die „Associés" bei dem Geschäft, „an dem Millionen zu verdienen sind", ja gar nicht seriös zu sein, vielmehr müßten sie sich andauernd in der heitersten Stimmung über die vorzügliche Investierung ihrer paar Tausend Franken befinden — allerdings nur bis zu dem Momente, wo das patentierte Slugzeug wie ein zerquetschter Maikäfer am Boden liegt.

Tanzstunden habe ich stets als heitere, angenehme Momente in meinem irdischen Dasein betrachtet, nachdem ich schon mit sechszehn Jahren die Scheu, ein junges Mädchen um die Taille zu fassen, mit Erfolg überwunden hatte. Nun wollten Oskar und ich uns — um auf der Höhe der Situation zu bleiben — auch noch den Tango beibringen lassen. Als wir aber gemeinschaftlich in der Zeitung lasen, daß sich zu dem betreffenden Tanzkursus nur noch einige seriöse Herren melden sollten, da haben wir furchtbar gelacht. Oskar und ich mit unseren vorzüglich arrondierten Embonpoints als Tango-Tänzer und dann noch seriös! Nein, nicht zu machen! Wir haben verzichtet. Inspektor

Kritik und Disziplin

September 1912

Ohne Kritik

Die Offiziere eilen zur Kritik,
September war's, ein kühler Regenmorgen;
Derweil den Zapfenstreich blies die Musik,
Kratzt Oberst Wille 's Ohr sich voller Sorgen:

„Na — gestern mit Maj'stät auf Zürichsee,
Vorgestern schmausten wir im Hotel Baur —
Was im Manöver dann geschehn? Herrjeh!"
— Das Heldenherz durchzieht ein eis'ger Schauer.

Versammelt sind viel Schweizeroffizier',
Der Kaiser und Gen'ralstab stehn im Schmutze;
Sie harren wissensdurstig mit Begier,
Die Lehren anzuhör'n, der Uebung Nutze.

Horch! Ein Signal ertönt: „Pressieret sehr!
Adieu Kritik, adieu ihr Kameraden!
Zum Gabelfrühstück lädt uns Oberst Sehr!
Ins Auto rasch, sonst wird uns kalt der Braten!"

September 1913

Mit Kritik

Das Jahr darauf in Bündens Bergeshöh'
Ward streng marschiert, geschossen und gestochen,
Derweil vom Himmel fielen Regen, Schnee,
Die Kälte drang der Mannschaft in die Knochen.

Auch da zuletzt kam der Manöverschluß,
Doch diesmal kennt der Kommandant die Pflichten:
Er hält Kritik, es fließt der Rede Sluß
Nur überreich — der Mannschaft Reih'n sich lichten.

Von Meilen schallt nun weit des Kriegsherrn Ruf:
„Ha, Meuterei! Sie sind zu Tal geschritten,
Die Disziplin, die preußisch ich erschuf,
Sie hat in Bündens Bergen schwer gelitten!

Und durch die Zeitung ruf' ich das ins Land!
Gleichviel, was Untersuchung bringen sollte,
Für unser Korps und Heer ist's eine Schand,
Ist's Meuterei, ist's Militärrevolte!"

O Leser, sieh' wie hoch der Mut dem schwillt,
Dem „seine" Disziplin nur stets für „andere" gilt!

B—s.

Der Weg zur Ehre

Ein Beamter im Stadthause war bei seinem Vorgesetzten, einem „großen Tiere", in Gunst gekommen und wurde oft zu ihm eingeladen. Ganz natürlich, daß er seinen weniger glücklichen Amtsgenossen gegenüber des Rühmens kein Ende fand und immer betonte, er hätte für diese Bevorzugung keinen einzigen Schritt getan.

„Sie haben Recht," antwortete ihm einmal ein Unerschrockener, „kriechen heißt nicht gehen!"

M.

Schweizerische Taler

Kürzlich habe ich erfahren müssen, daß alle jene Menschen, die da glauben, daß die Schweiz keine Taler mehr habe, gänzlich und jämmerlich auf dem Holzwege sind. Ja, ja, staune nur, lieber Nebelspalter; ich habe auch gestaunt. Traf ich da vor wenigen Tagen meinen kleinen Neffen Erich, der mich alsogleich mit Beschlag belegte und unter anderm fragte: „Weißt du, was ein Taler ist, Onkel?" Ich kannte den Witz und sagte prompt: „Gewiß, mein lieber Erich, ein Taler ist etwas, das es in der Schweiz nicht gibt." Da wurde ich aber gründlich ausgelacht. Mein süßer Neffe drehte mir eine Nase und rief: „Hereingefallen! Natürlich gibt es in der Schweiz Taler, eine ganze Menge sogar." Nun war ich wieder einmal ein bischen sprachlos. Erich aber ließ mir nicht lange Zeit; er begann aufzuzählen: „Emmenthaler, Wehnthaler, Simmenthaler, Limmatthaler, Rheinthaler, Sihlthaler, Morgenthaler, Rosenthaler, Lilienthaler, Affenthaler . . . ."

—ms.

Volle Taxe

Herr Müller erhält von seinem Bruder, der eben von den Antillen zurück in Bordeaux ankommt, einen Brief, in dem er ihm mitteilt, daß er ihm mit gleicher Post ein Prachtsexemplar von einem Papagei schicke. Herr Müller ist außer sich vor Freude; einen sprechenden Vogel hatte er sich schon lange gewünscht.

Endlich kommt auch die avisierte Sendung, die mit fieberhafter Eile geöffnet wird. Doch siehe da — — der Vogel war tot. Wutentbrannt schreit er den Beamten an:

„Wissen Sie, den Streich werden Sie mir teuer bezahlen, ich werde Euch um einen Schadenersatz von 100 Fr. einklagen."

Belustigt lächelnd erwidert der biedere Beamte:

„Wie Sie wünschen, mein lieber Herr. Wir werden Ihnen die hundert Franken gerne bezahlen, können aber nicht umhin, volle Taxe für Leichenbeförderung zu verlangen, d. h. 1 Fr. per Kilometer. Von Bordeaux hieher macht das 725 Fr."

Herr Müller stand von seiner Klage ab.

v.

Hechtleberreime

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Wiesel,
Die Lohnbewegung führen jetzt die Marie und die Liesel.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von meiner Base,
Wenn du trotz Lohn kein Trinkgeld gibst, so rümpfen sie die Nase.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Kröte,
Auch weisser Wein die Nase färbt mit sanfter Abendröte.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Büffel,
Es läuft so manches Schwein herum und sucht doch keine Trüffel.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Kater,
Der Schiebetanz ist sehr modern und mancher wird dort Vater.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Ochsen,
Muss einer jetzt zum Militär, tut er per Zeitung grochsen.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Taube,
Viel Sauser, den man bald verzapft, roch niemals eine Traube.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Raben,
Nicht jeder, der ein Ei zerschlägt, hat des Kolumbus Gaben.

A. Br.

Rägel: Ghöreder, Chueri, Ihr sägid neume nie nüt meh von Eurne Buligare und den andere Scheereschlifere, won-r eisdr d'Stange ghebet händ? Heh, gänd ä Bscheid!

Chueri: Lö mi i Rueh, i bi nüd displiniert hüt für die höcher Diblimadik, überhaupt mira sellid s' es ietz mache bis s' es händ do im Balikan une, ich bikümmere mi, verfluecht will i si, kän Buechstabe meh drum und säb sellid s' es.

Rägel: Sägid Ihr nu, es schinieri I vor dr Rägel· will 's akerat usecho ist, wie d'Rägel gseit hät von Afang a; euserein ist halt über die Schlawaggewar gnau g'inforiert gsi.

Chueri: Ihr und g'informiert! Borniert, ja, daß mr 's Magebrenne-n überchunt, wemr I feuf Minuten abloset.

Rägel: Wüsseder na, wien 'r prelagget händ, daß mr gottstrami 's Tramwai nüme ghört hät gihre, wo's Euer Buligare bim Löhli Burgaß gunne händ und bi Xirsch — Xirsch — hä d's Strahl, es fahrt mr im Chopf ume —

Chueri: Rotchabischopf händer welle säge.

Rägel: Laferid was 'r wänd, es ist ja glich ä so wie d'Rägel seit. Mit Xirsch — fangt dä Schnaagge a und dänn na öppis vo Nisse, en Ard wie Xirschenisse, item, da händer plagiert, mit em Versackuhre vo Konstantlinopel gönng's ä so hantli, daß d'Haremer müesid im Nachthemp über de Phosphoruß übereflöchne,

Chueri: Lüged witer.

Rägel: Und ietz, werts Chüereli? Jetz fressid Euer Nissebrüeder de Türggen us dr Hand: asevil verstaht d'Rägel scho na vom Chartelauf us dr Zitig und säb verstaht sie.

Chueri: Ist ietz alls dusse? Oder chunt no en Rung?

Rägel: Sumasumalung, punkto Diblimatik sind Ihr en Prophet wien es Pfund — wenn Ihr mi nüd verstöhnd, chöndr nu ga frögen is Hardhüsli abe.